# Fünfzig Jahre Alfred-Adler-Institut-Nord in Delmenhorst

Gisela Gandras und Ulrich Seidel

**Zusammenfassung**
Unser Beitrag ist ein Rückblick auf die Geschichte und Entwicklung des Alfred-Adler-Institut-Nord, angefangen von den Gründungsjahren aus dem Regionalkreis Nord (Ulrich Seidel) bis hin zur aktuellen Situation als Aus- und Weiterbildungsinstitut für Psychotherapie und für individualpsychologische Beratung (Gisela Gandras). Dabei geben wir aus unserer Sicht einen Überblick über die identitätsstiftenden Charakteristika des Instituts sowie seiner regionalen Bedeutung für Delmenhorst.
**Schlagwörter:** Alfred-Adler-Institut-Nord, Thea Ahrens, Psychotherapeutengesetz 1999, Delmenhorst, Gründerpersönlichkeiten.

Das AAIN hat in meinem[1] [U. Seidel] Leben in den letzten mehr als vierzig Jahren eine große Rolle gespielt, es hat mich begleitet, beeinflusst und über längere Zeit auch bestimmt. Vieles ist bei meiner Beschäftigung mit dem Thema „50 Jahre AAIN Delmenhorst“ wieder angestoßen worden, was still geruht hat. So sind meine folgenden Ausführungen darüber auch schon mal etwas persönlicher.
Ein Zitat zum Einstieg: Es erinnert mich an unser Tagungsthema. „Wer die Vergangenheit nicht kennt, kann die Gegenwart nicht verstehen und die Zukunft nicht gestalten.“ (August Bebel zugeschrieben) Es freut mich, dass ich Ihnen ein wenig über diese Entwicklung am Alfred-Adler-Institut-Nord – einem wirklich besonderen Institut – berichten darf.
Natürlich waren auch die anderen drei Institute (München, Aachen und Düsseldorf), die es damals gab, besonders. Wir waren alle vier zum einen stark geprägt von den teils charismatischen Gründerpersönlichkeiten, zum anderen hielten sich die Regulierungen und Richtlinien der Vereine bzw. Gesellschaften damals noch sehr bedeckt im Hintergrund. Dieser freie Raum, der sich dadurch für die Institute ergeben hatte, setzte viel Kreativität frei und gab individuellen Besonderheiten eine Chance. Delmenhorst war insgesamt gesehen bei diesem Prozess besonders besonders.

## Das System Thea Ahrens

Ein recht persönliches Beispiel dafür ist mein erster Kontakt mit dem Institut. Ich hatte meine Ausbildung am Düsseldorfer Institut gemacht und mich in Solingen niedergelassen, kam aber Anfang der 1980er-Jahre nach Norddeutschland. Wir waren auf einen Resthof im Nirgendwo der Wesermarsch gezogen – ein aufregender Neuanfang auf dem Land, aber auch verbunden mit vielen Anfangsängsten. Ich wollte auf dem Hof praktizieren, hatte ja die Anerkennung zur Abrechnung mit den Kassen aus der Düsseldorfer Ausbildung mitgebracht und die Anerkennung durch die für die Wesermarsch zuständige Kassenärztlichen Vereinigung (KV) Wilhelmshaven war kein Problem gewesen. Aber würden wirklich Patienten den Weg in die Wesermarsch finden? Wenige Monate waren vergangen, da erhielt ich einen Anruf. Am Apparat war eine Frau Ahrens: Thea Ahrens. Sie stellte sich als Leiterin des Delmenhorster Alfred-Adler-Instituts und auch der Delmenhorster Psychologischen Beratungsstelle vor. Sie habe von einem Düsseldorfer Kollegen gehört, dass ich in die Wesermarsch verzogen sei. Sie könne sich vorstellen, dass ein Neuanfang hier nicht leicht sei. Aber vielleicht könnten sie und das Institut da ja

[1] Den Vortragsstil haben wir beibehalten.

behilflich sein. Wir sollten uns doch einfach in Delmenhorst treffen und über die Möglichkeiten, die sie sehe, sprechen. Meine Überraschung war groß**.** Ich kannte diese Frau nicht. Wieso rief sie mich, den sie ja auch nicht kannte, an und wollte mir unter die Arme greifen? Für den Moment alles schleierhaft. Ich fuhr zu dem Treffen in die Beratungsstelle**.** Es gab Tee und Gebäck und viele für mich ermutigende Angebote. Zum einen gäbe es mehrere mit dem Institut verbundene Ärzte in Delmenhorst und Umgebung, die mir sicherlich gerne Patienten zuweisen würden, sie habe da schon mal vorgefühlt**.** Dann gäbe es eine Klinik in Bremen mit einem Chefarzt, der auch Lehranalytiker am Institut sei, die einen Supervisor suche. Auch in Ostfriesland suche ein Gesundheitsamt mit einem Delmenhorster Berater als Leiter einen Supervisor. Es war Sommer, draußen schien die Sonne, aber für mich fühlte es sich wie Weihnachten an.
Wie besprochen, so kam es. Die ersten Patienten meldeten sich bald, ich fuhr alle vierzehn Tage in die Klinik nach Bremen, und der Kontakt nach Ostfriesland gestaltete sich sehr positiv. Ein paar Wochen später rief mich Frau Ahrens erneut an. Es gäbe eine sehr gute Entwicklung am Institut, die Anerkennung durch die Kassenärztliche Bundesvereinigung sei eingetroffen und nun könnten alle Ausbildungskandidaten und auch diejenigen, die die Ausbildung schon länger abgeschlossen hatten, im Delegationsverfahren mit den Kassen abrechnen. Für das Delmenhorster Institut stelle sich aber nun folgendes Problem: Niemand am Institut kenne das Gutachterverfahren aus der Praxis. Es wäre doch schön, wenn ich bereit wäre, einige Seminare zum Gutachterverfahren am Institut abzuhalten. Zuerst für diejenigen mit abgeschlossener Ausbildung und danach auch für die Ausbildungskandidaten. Damit sei dann möglicherweise auch eine Mitgliedschaft am Institut verbunden. Und schon war ich Dozent am AAIN und hatte das Delmenhorster System oder besser gesagt: das „System Thea Ahrens“ am eigenen Leib erfahren. Ganz sicher nämlich hatte Thea Ahrens schon bei ihrem ersten Anruf gewusst, dass sie mich bald wieder anrufen würde. Erst Jahre später habe ich das System wirklich verstanden und ich werde versuchen, dieses später an der Beziehung zwischen Institut und der Stadt Delmenhorst zu beschreiben.

Das AAIN – eine Mütterschule?
Zuvor noch ein kleiner Einschub, der wichtig wird: Im Zusammenhang mit meiner Dozententätigkeit sprach mich damals ein Kollege an und sagte: „Ach, bist du jetzt auch an der Mütterschule gelandet?“ „Mütterschule“ – das AAIN, an dem ich einer von vierzig handverlesenen Mitgliedern werden sollte, eine Mütterschule? Das hat mich ziemlich irritiert. Ich fand es erst auch mindestens leicht abwertend. Nachdem ich mich aber mit der Geschichte des Instituts näher beschäftigt hatte, wurde mir klar, dass „Mütterschule“ schon ein wichtiger Aspekt der DNA des Alfred-Adler-Instituts-Nord war. Zu diesem Thema später mehr.

**Die intrauterine Zeit des Instituts in Delmenhorst**

1967 hatte die Alfred-Adler-Gesellschaft (der Vorläufer der DGIP) mit nebenberuflichen Weiterbildungen begonnen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer kamen aus der gesamten Bundesrepublik. Nach Beendigung einer Einführung organisierten sich die Absolventinnen und Absolventen in Regionalkreisen und trafen sich zur Weiterführung ihrer Weiterbildung in München, Aachen, Düsseldorf und Delmenhorst. Der „Regionalkreis Nord“ mit Sitz in Delmenhorst war sehr groß. Die südliche Grenze war ungefähr Münster, weiter nördlich gehörten die Länder

Niedersachsen und Schleswig-Holstein dazu und im Osten hinter der Grenze zu DDR noch West-Berlin.
Die Größe des Regionalkreises hatte natürlich Auswirkungen auf Organisation und Gestaltung der Treffen in Delmenhorst. Wöchentliche Abendtermine, wie ich sie aus Düsseldorf gewohnt war, waren natürlich unmöglich. Man traf sich an sieben bis acht Wochenenden im Jahr von Freitag- bis Sonntagnachmittag.
Diese Wochenendtreffen wiederum hatten eine große Auswirkung für die nicht mit Bedeutung oder Bekanntheit gesegnete Stadt Delmenhorst**.** Viele sagten damals, es lohne sich nicht für Delmenhorst die B 75 (die Straße zwischen Oldenburg und Bremen) zu verlassen. Im Westen also Oldenburg, die traditionsreiche Residenzstadt mit dem wunderschönen Schloss, Sitz der Bezirksregierung Weser-Ems, Stadt mit einer der ersten autofreien Fußgängerzonen Deutschlands, seit 1973 Universitätsstadt und seit 2009 Stadt der Wissenschaft, Gastgeberin eines internationalen Filmfestivals genauso wie internationaler Tanztage usw. Im Osten Bremen, ebenso oder sogar noch traditionsreicher als Hansestadt, was sich noch im Stadtbild deutlich zeigt, mit dem beeindruckenden Rathaus und dem Roland, zusammen mit Bremerhaven kleinstes Bundesland. Und natürlich mit einem berühmten Orchester, das ein eigenes Denkmal in der Innenstadt hat: die Bremer Stadtmusikanten. Zwischen diesen beiden Städten blieb für Delmenhorst nicht viel Aufmerksamkeit und Bedeutung übrig.
Mit den Mitgliedern des Regionalkreises Nord gab es nun aber plötzlich „Touristen“ in Delmenhorst, die die B 75 ganz bewusst verließen, die hier zwei Nächte übernachteten, in den Restaurants aßen, abends bei Weinkrüger entspannt den Tag ausklingen ließen und in der Mittagspause am Samstag noch schnell für die nächste Woche einkauften. Diese Wochenenden waren also ein echter finanzieller und prestigeträchtiger Gewinn für die Stadt, der sich noch dramatisch erweiterte – ich greife schon mal etwas voraus – nämlich, als ab 1971 die ersten damals noch gemeinsamen Ausbildungsgänge für Beraterinnen/Berater und Therapeutinnen/Therapeuten anliefen und *noch* mehr, als ab 1980 für die darauffolgenden zwanzig Jahre, die Delmenhorster Fortbildungstage, ein Kongress also in Delmenhorst tagte. Die Fortbildungstage brachten in den 1980er- und 1990er-Jahren in der Spitze über 600 Teilnehmerinnen und Teilnehmer an drei, vier Tagen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz nach Delmenhorst. Delmenhorst war plötzlich zumindest in Psychologenkreisen über die Grenzen der Bundesrepublik hinaus bekannt geworden. Ein echter Aufstieg Dank Institut und Individualpsychologie.
Das alles aber – also Prestige und Geld – war jedoch nicht der einzige und wahrscheinlich auch nicht der wichtigste Gewinn für die Stadt. Es gab auch etwas zu lernen. Die Dozentinnen und Dozenten nämlich, die für die Wochenenden nach Delmenhorst kamen, waren meist Individualpsychologinnen und -psychologen aus der Tradition von Rudolf Dreikurs. Ich nenne nur Lucy Ackerknecht (1913–1997), Professorin in Berkely/Kalifornien, eine der Wegbereiterinnen der IP im Nachkriegs-Deutschland, Erik Blumenthal (1914–2004), damals Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Individualpsychologie, Sadie Ellis („Tee“) Dreikurs (1900–1996), Kunsttherapeutin und Witwe von Rudolf Dreikurs (†1972), etwas später auch Eva Dreikurs Ferguson (*1929), Professorin an der Southern Illinois University in Springfield und Tochter von Rudolf Dreikurs. Logischerweise waren die Weiterbildungen des Regionalkreises und später des AAIN stark von dieser dreikurs’schen Ausprägung der Individualpsychologie geprägt. Das hat sich noch viele Jahre, wenn nicht Jahrzehnte, auf die Weiterbildungen im AAIN ausgewirkt. Darin unterschied sich Delmenhorst deutlich von den anderen drei Instituten.

Die angereisten Dozentinnen und Dozenten unterrichteten jedoch nicht nur die Mitglieder des Regionalkreises, das taten sie nur Freitag bis Sonntag. Davor oder danach boten sie Vorträge und Seminare für die Bürger der Stadt Delmenhorst an. Eines von vielen Beispielen hierfür an zahlreichen Wochenenden verdeutlicht eine Anzeige im Delmenhorster Kreisblatt vom 14.10.1969:

> *„Kinder fordern uns heraus – Vortragskurs für Eltern kleiner Kinder und Jugendlicher mit dem Individualpsychologen Erik Blumenthal – Einführung in die Individualpsychologie – Die wirksamen Erziehungsmethoden – Diskussion Montag, 27., Dienstag, 28., Mittwoch 29. Oktober jeweils 20.00 Uhr im VHS-Vortragssaal, Eintritt jeweils 1 DM, Hörerkarte für alle 3 Abende 2 DM“*

Ein Bericht über die Veranstaltung, ebenfalls im Kreisblatt, betont besonders die hohe Beteiligung an diesen Abenden, sie seien nicht nur ausverkauft, sondern überfüllt gewesen**.** Das bedeutete, dass sich – wie bei all den anderen Veranstaltungen auch – pro Abend zwischen 80 und 100 Delmenhorster eingefunden hatten.
Wie bei fast allen psychologischen oder pädagogischen Themen waren es zum größten Teil Teilnehmer*innen*, die anwesend waren, und damit sind wir nochmals bei dem Begriff „Mütterschule“. Denn die Beratungsstelle und andere Institutionen der Stadt, nahmen diese Themen auf und boten zusätzlich Kurse dazu an. In diesem Zusammenhang hatte sich Ende der 1960er-Jahre tatsächlich eine „Müttergruppe“, geleitet von Thea Ahrens, gebildet. Diese Müttergruppe bestand zur 25-Jahr-Feier des Instituts im Jahre 2000, also ca. 30 Jahre nach ihrer Gründung, immer noch, und zwar mit fast denselben Teilnehmerinnen. Es war eher eine „Großmüttergruppe“ geworden. Auf den langen Bestand dieser Gruppe war Thea Ahrens recht stolz.
Vor dem Thema der immerwährenden Konkurrenz mit dem Bremer Psychoanalytischen Institut, von dem die Delmenhorster Individualpsychologinnen nicht wirklich als gleichwertig betrachtet wurden – man meinte, IP-ler könnten nur Kurzzeittherapien – also vor diesem Hintergrund meinte Thea Ahrens öfter, an der langen Existenz dieser Gruppe sollten sich die Bremer Psychoanalytiker mal ein Beispiel nehmen.
Zurück zur Entwicklung von Regionalkreis und Institut: Im Oktober 1971 fand das erste Wochenende des ersten Weiterbildungsganges des Regionalkreises statt. Man hatte mit ca. 25-30 Teilnehmerinnen und Teilnehmern gerechnet, es kamen schließlich 96. Fragen Sie mich nicht, wie das funktioniert hat, auf jeden Fall aber wohl nur mit sehr undogmatischem und unbürokratisch-kreativem Umgang mit der Situation. Der zweite Weiterbildungsgang begann drei Jahre später sogar mit 125 Teilnehmern. Die Stadt blühte auf, nicht nur, dass die Teilnehmer Geld in die Stadt brachten, sie nahmen auch mit nach Hause, dass es Delmenhorst überhaupt gibt und auch viele schöne Ecken hat.

Sprechen wir über die Menschen, die für diese großartige Entwicklung für die Stadt, die Individualpsychologie im gesamten Norden und den Erfolg des späteren Alfred-Adler-Instituts Nord verantwortlich waren. Der Name der wichtigsten und einflussreichsten und die Entwicklung prägenden Person, Thea Ahrens, ist ja schon mehrmals gefallen. Sie hat gut dreißig Jahre lang die Entwicklung der IP im Norden und des Instituts aus leitender Funktion gelenkt und geprägt und danach (verständlicherweise) weiter aus dem Hintergrund beeinflusst. Für sie war diese Aufgabe, die Individualpsychologie im Norden Deutschlands zu verankern und Delmenhorst zu ihrem Mittelpunkt zu machen, der allerwichtigste Inhalt ihres Lebens. Sie war eine sehr kluge Spezialistin im Aufbau und Halten von Beziehungen im

weitesten Sinn dieses Wortes. Beziehungen, die für das Institut eine große Bedeutung hatten.
Auf der anderen Seite, als Mitspieler, gab es ebenso kluge Regionalpolitiker, Leiter von Institutionen und städtische Beamte, besonders die Oberstadtdirektoren, die sich im Laufe der Jahre ablösten. Alle hatten die einmalige Chance für die Stadt Delmenhorst erkannt und den Regionalkreis und später das Institut aufs Beste und oft sehr unorthodoxe Art unterstützt. Alle hatten verstanden, dass das Leben – zumindest im Delmenhorst in der damaligen Zeit – eben *nicht* immer ein Nullsummenspiel sein musste, sondern es sich deutlich besser in einer Win-win-Situation lebt.

**Die Institutsgründung 1975**

Verlassen wir die vorgeburtliche Periode und kommen wir zum Jahr 1975, dem Gründungsjahr des Instituts**.** Zwei Institute waren schon gegründet: München 1971 und Düsseldorf 1973. Nun folgte also Delmenhorst. Die Delmenhorster gingen die Gründung auch hier wieder auf ganz besondere „Delmenhorster Art“ an. Hier die Namen der Gründungsmitglieder: Dipl-Psych. Thea Ahrens, Vorstandsvorsitzende, Delmenhorst, Dr. med. Sigrun Koch, ärztliche Leiterin, Berlin, Inge Grundhoff, Kassenwartin, Delmenhorst, Dr. Elsa Andriessens, Braunschweig, Anneliese Mettge, Braunschweig, Dipl.-Psych. Reimar Horn, Schleswig, Rechtsanwalt Richard Schütze, Delmenhorst. Die Frauenquote – ein Begriff, der erst in den 1990er-Jahren auftauchte – war im damaligen Delmenhorster Institut wirklich kein vorrangiges Thema.
Aber gerade deshalb müssen wir über einen der beiden Männer in dieser Gruppe der Gründungsmitglieder sprechen: Richard Schütze war angesehener Rechtsanwalt und Notar in Delmenhorst. Wenn man einen Verein gründen will, dann ist es mehr als klug und praktisch, wenn es im Vorstand einen Notar gibt, der sich um die Satzung des Vereins kümmert. Des Weiteren und bedeutsamer war jedoch noch etwas Anderes: Die Beratungsstelle der Stadt Delmenhorst, deren Leiterin Thea Ahrens war, war in der Bismarckstraße 26 in einer sehr schönen alten Villa untergebracht. Diese Villa hatte die Stadt Delmenhorst angemietet. Besitzer und damit Vermieter dieser Villa waren wiederum Rechtsanwalt Richard Schütze und seine Frau Renate Schütze. Renate Schütze sollte nach der Gründung des Institutes die erste Sekretärin werden. Nun war der Verein also gegründet**,** aber es war ein „Verein ohne Räume“. Für den nächsten und wirklich sehr erstaunlichen Schritt in dieser Entwicklung lasse ich Thea Ahrens selbst sprechen:

„In der Psychologischen Beratungsstelle der Stadt Delmenhorst, Bismarckstr. 26, die ich damals leitete, hatte ich mir häufiger den großen Boden, nur besetzt mit alten leeren Schränken, angesehen, er beflügelte meine Phantasie – ausgebaut konnte ich ihn mir gut als kleines Institut vorstellen.
Mit der Familie Schütze, Eigentümer des Hauses, wurde unser Vorhaben besprochen. Sie sagten tatkräftige Unterstützung zu. Der Architekt Klaus Göldenitz konnte nach eingehender Überprüfung unserem Vorhaben zustimmen. Die Mieterin des Hauses, die Stadt Delmenhorst, war mit dem Ausbau einverstanden. Unseren Sponsoren sei noch einmal herzlich gedankt für tätige und finanzielle Hilfe. Nach dem Ausbau hatten wir Platz für Seminar-und Gruppenräume und für das erste Sekretariat.
Am 21.Januar 1976 kam das Schreiben des damaligen Oberstadtdirektors Jürgen Mehrtens und damit die umfassende Unterstützung der Stadt Delmenhorst. Mit diesem Schreiben wurde uns die kostenlose Mitbenutzung der Diensträume der Jugend- und Elternberatungsstelle – so hieß die Psychologische Beratungsstelle damals – genehmigt.“

(Ahrens, 2000). Hinzuzufügen ist: auch die kostenlose alleinige Nutzung der neu ausgebauten Räume im Dachgeschoss.

Das Institut hatte im Sommer 1984 schon das erste eigene Institutsgebäude in der Adelheider Straße gebaut und bezogen. Aber erst, nachdem wir im April 2000 noch ein zweites Haus direkt neben dem Institutsgebäude für den laufenden Betrieb der Ambulanz gekauft und umgebaut hatten, wurden die Räume in der Bismarkstraße 26 vom Institut aufgegeben. Auch das Sekretariat zog nun in die Adelheider Straße um. Die Stadt Delmenhorst hatte also dem AAIN, einem privaten Verein, 24 Jahre lang mietfrei sowohl Räume zur Eigennutzung als auch die Diensträume der Beratungsstelle, zur Mitnutzung zur Verfügung gestellt.
Aus Anlass der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am 22. Dezember 1988 an Thea Ahrens wurden mehrere Reden gehalten, in denen die Verdienste von Thea Ahrens um die Stadt und um die Bürgerinnen und Bürgern von Delmenhorst gewürdigt wurden. Auch Sigrun Koch, Gründungsmitglied und erste ärztliche Leiterin des Instituts, hält eine Rede, in der sie sich mit folgendem Satz direkt an Thea Ahrens richtet: **„**Durch Dich, liebe Thea und die stete Unterstützung der Stadt, ist *Delmen*horst im Laufe der Jahre zum „*Adler*horst“ geworden.“ (Delmenhorster Kurier, 23.12.1988)

## Die Folgegenerationen

Zwischen romantischer Idealisierung und Vergangenheitsverleugnung gilt es heute einen Weg zu finden, über die Geschichte des Instituts nachzudenken und zu überlegen, welche Aspekte für die nachfolgenden Generationen bewahrenswert sind. Wie beschreibt man ein Institut? Populär wäre es vielleicht, Namen aufzuzählen, Generationen zu beschreiben, Meriten zu erwähnen. Doch soll es hier eher um das Institut als Ganzes gehen, auch wenn es vielleicht für einige, die sich über lange Jahre mit ihrem Einsatz und Mitarbeit im Institut verdient gemacht haben, enttäuschend sein mag, hier nicht persönlich erwähnt zu werden.
Die Tatsache, dass heute [31. Oktober 2025] drei Institutsvorstandsvorsitzende anwesend sind, sogar mit Vorträgen und Seminaren die Tagung mitgestalten, spricht für sich. Thea Ahrens ist leider 2012 verstorben, aber Ulrich Seidel, Werner Morbach und Reiner Winterboer sind heute hier. Drei Generationen, denen es gelungen ist, voneinander zu lernen, den Staffelstab abzugeben, aber dennoch miteinander den Weg weiterzugehen. Wie also diese Generationen gearbeitet, sich abgelöst und ergänzt haben, dazu am Schluss noch etwas mehr.

## Bindung und Identifikation

Unser individualpsychologisches Institut hat satzungsgemäß die Aufgabe, „die Volks- und Berufsausbildung einschließlich der Studentenhilfe“, die „öffentlichen Gesundheitspflege“ und die „Wissenschaft und Forschung im Bereich der Individualpsychologie, Psychoanalyse und Psychotherapie“ zu fördern.
Ein Aus- bzw. Weiterbildungsbetrieb muss zur Verfügung gestellt werden und dafür gesorgt werden, dass sich das Institut trägt. Dafür braucht es eine Öffentlichkeitsarbeit und ein gutes Arbeitsklima, aus dem sich durch Empfehlung weitere Schülergenerationen von selbst bilden. Das AAI-Nord profitierte in seinen Gründerjahren vom Psychoboom der Zeit, in der eine große Nachfrage an Psychotherapieausbildung jeglicher Schulen vorhanden war. Die Kurse waren voll, Bewerberinnen und Bewerber wurden zurückgewiesen oder auf einen späteren

Ausbildungsbeginn vertröstet. Delmenhorst hatte einen riesigen Einzugsbereich über fünf Bundesländer. Es gab geschlossene Kurse über drei Jahre, die von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern gemeinsam durchlaufen wurden.
1992 wurde das Berliner Institut gegründet und ein nicht unerheblicher Teil der Kandidaten brach weg. Durch die Auflagen des Psychotherapeutengesetzes 1999 und die institutionelle Angliederung an den Berufsverband und die Fachgesellschaft der Deutschen Gesellschaft für Psychotherapie (DGPT) wurden darüber hinaus Bedingungen geschaffen, die es weiter entfernt lebenden Ausbildungsteilnehmern nicht mehr ermöglichten, für Selbsterfahrung, Supervision und für die Behandlung eigener Patienten in die Ambulanzräume nach Delmenhorst zu kommen, es sei denn, sie hätten sich auf ein Leben auf der Straße eingerichtet. Doch auch das kam immer wieder vor, ich denke da insbesondere an eine Kandidatin aus Dresden, der es gelungen war, mehrfach wöchentlich – seinerzeit gab es noch keine Online-Supervision – nach Delmenhorst zu pendeln, um ihre Supervision und Selbsterfahrung wahrzunehmen, und die schließlich bis zu ihrer mit Bravour bestandenen Abschlussprüfung dem Institut treu blieb.
Warum binden sich Menschen derartig an ein Institut? Ich würde behaupten, dass die Mehrheit unserer Absolventinnen und Absolventen sich das AAI-Nord ganz bewusst ausgesucht haben, weil sie auf irgendeine Weise mit dessen Inhalten, dessen Personal oder dessen Ausrichtung identifiziert waren. Diese würde ich (vor allem im Vergleich mit vielen freudianischen Instituten) als wenig elitär und pragmatisch bodenständig beschreiben. Homosexualität war in Delmenhorst zum Beispiel kein Problem, während es anderswo noch als Ausschlusskriterium galt.
Als analytische Schule musste sich die Individualpsychologie allerdings erst neu wiederentdecken, da sie sich in der amerikanischen Emigration eher zu einer pädagogischen Lehre entwickelt hatte. Erst als solche Themen wie „Macht“ z. B. von Ethel Spector Person auf der 50. Jubiläumstagung der DGPT 1999 in Hamburg auf die Tagesordnung gebracht wurden, atmeten wir Individualpsychologen auf und dachten: „Dazu haben wir doch schon lange etwas zu sagen!“ Doch gerade die Bodenständigkeit der Individualpsychologie und der hohe Stellenwert von sozialen Aspekten zog Ausbildungskandidatinnen und -kandidaten an. Sie fanden hier eine solide, theoretisch und handwerklich kompetente Anleitung für ihr eigenes Therapeutendasein.
Neben der Therapeutenaus- und -weiterbildung hat es im Institut auch immer eine Weiterbildung für Beratung gegeben, die Weiterbildungen verliefen über die ersten Jahre der Institutsgeschichte zum Teil gemeinsam. Doch schon in den 80er Jahren mit der Anerkennung durch die KBV war es nicht mehr möglich, übergreifende Lehrveranstaltungen anzubieten. Ich [G. Gandras] fühle mich für diesen lebendigen Zweig der Beraterweiterbildung in Delmenhorst nicht kompetent, etwas Angemessenes zu sagen, da mein Fokus auf der Entwicklung des Psychotherapeutischen Ausbildungsganges lag. Ich kann hier nur meine Freude und meinen Respekt zum Ausdruck bringen, dass die Beraterweiterbildung über 50 Jahre Bestand hatte, weiterhin angeboten wird, und ihr auch für die kommenden Jahre viel Erfolg wünschen!

**Das Institut zwischen Fürsorge und Kontrollinstanz**

Für die persönliche Bindung des Ausbildungskandidaten oder der Ausbildungskandidatin hat das Institut zwei manchmal gegenläufige Funktionen: Es ist einerseits Kontroll- und Prüfungsinstanz, das über Eignung und Kompetenz entscheidet: ob und wann jemand z. B. in den nächsten Ausbildungsabschnitt

eintreten kann, ob er /sie die Zwischenprüfung bestanden hat, ob er/sie die endgültige Zulassung für die Praktikantentätigkeit erhält und damit beliebig viele Ausbildungstherapien beginnen kann.
Andererseits hat das Institut auch eine gewisse Fürsorgepflicht: Diese liegt darin, dass die persönliche Weiterentwicklung der Kandidatinnen und Kandidaten in der Lehranalyse, Selbsterfahrung und auch in der Supervision gefördert wird. Das geht nur mit einer gehörigen Portion Vertrauen in deren fachliche Kompetenz und menschliche Integrität. Der Kandidat, die Kandidatin kann und muss erwarten können, dass die Vertreter des Instituts ihn oder sie für ausreichend geeignet und stabil halten, um den Beruf des Psychotherapeuten/der Psychotherapeutin zu ergreifen. Gibt es Bedenken, muss dies frühzeitig mitgeteilt werden, und zwar mit der Empfehlung von Maßnahmen, wie diese Bedenken zu entkräften wären. Bedenken können nicht nur in Hinblick auf die Eignung auftreten, auch können Veränderungen der Lebensumstände einen Rückzug bewirken, der Kandidat droht, verloren zu gehen. Wie oft sitzt dann die Lehranalytikerkonferenz und brütet darüber, ob es einen Weg gibt, den Kandidaten zu halten und woran die Fortführung der Ausbildung in diesem Fall scheitert. Es bedarf einer Zusammenschau aller Aspekte, wie sie nur in einem Team möglich ist, in dem jeder seine Sichtweise einbringen kann und sicher sein kann, dass alle Einwendungen berücksichtigt werden.

Hier hatte das AAIN Einiges zu lernen: Waren die Entscheidungen über den Entwicklungsstand eines Ausbildungskandidaten zunächst eher Chefinnen-Sache, so wurde die Lehranalytikerkonferenz allmählich zu einem Gremium entwickelt, in dem regelmäßig der Stand, die regelmäßige Teilnahme und die Entwicklung aller gemeldeten Kandidaten besprochen wurde – bald auch unter Ausschluss des jeweiligen Lehranalytikers, um eine wechselseitige Beeinflussung von Persönlichkeitsförderung und Leistungskontrolle zu vermeiden. Die oft kontroversen Diskussionen in der Konferenz endeten später nie mit einem Mehrheitsbeschluss, sondern immer mit einer Lösung, mit der alle leben konnten. Da gab es schon mal die Aufforderung, die Ausbildung zu unterbrechen oder auszusetzen, bis sich diese und jene Lebensumstände verändert haben. In einigen Fällen führte das zum Abbruch oder Wechsel des Instituts. In anderen war es ein Impuls für den Kandidaten oder die Kandidatin, sich seiner/ihrer Motivation sicherer zu werden und die Ausbildung schließlich mit einer engagierten Abschlussarbeit und guten Prüfung zu beenden.

**Die Zusammensetzung der Lehranalytikerkonferenz**

Die Zusammensetzung der Leitungsgremien ist in jedem Verein, in jeder Partei, in jedem Verband die wichtigste und zugleich die schwierigste Aufgabe, hängen doch davon die Außenwirkung, die Resonanz der Mitglieder, Wachstum, Bestand und Zukunft der Organisation ab.
Das AAIN hat eine äußerst wechselvolle Geschichte: Zur Gründungszeit lag die Verantwortung in wenigen Händen, Thea Ahrens und Inge Grundhoff waren dabei das Rückgrat, ergänzt durch Kolleginnen aus Berlin und Göttingen/Braunschweig, die dort aber eigene Verantwortungsfelder hatten.
Durch die Anerkennung als psychotherapeutisches Ausbildungsinstitut (zunächst noch für das Delegationsverfahren) wurde nun aber viel mehr Personal benötigt, das innerhalb kurzer Zeit aktiv werden musste. Das ursprünglich vorwiegend weibliche Kollegium wurde ergänzt durch männliche Kollegen, von denen einige den Begriff der Abstinenz sehr frei interpretierten und kein Problem darin sahen, sich aus dem

Kreis von Patientinnen oder Ausbildungskandidatinnen Sexual- oder auch vorübergehende Lebenspartnerinnen zu wählen.
Für das Team war das eine große Belastungsprobe, da die Konferenzen, die ja inhaltliche Ergebnisse produzieren sollen, von Misstrauen, Loyalitätskonflikten und Angst dominiert wurden. Für die Mitglieder, die von ihrer Selbsterfahrung oder Supervision bei den betreffenden Kollegen sehr profitiert hatten, war der im Raum stehende Vorwurf unvorstellbar, andere jedoch hatten sehr persönliche, mit Diskretion zu behandelnde Informationen darüber, dass die Übergriffe tatsächlich stattgefunden hatten. Ein Protokoll für solche Vorgänge, wie es heute die Ethik-Kommissionen haben, gab es seinerzeit noch nicht.
Erst nach und nach, unter dem Vorsitz von Uli Seidel, legten sich diese Konflikte, fanden ein biologisches Ende oder die betreffenden Kollegen zogen sich aus der Institutsarbeit zurück.
Es folgte eine Zeit zahlenmäßiger männlicher Dominanz, in der zwar sexuelle Anspielungen populär waren, diese allerdings Heiterkeit auslösten, weil sie nicht mehr mit sichtbaren oder unterschwelligen Übergriffen korrespondierten. Die Atmosphäre war entspannt, jovial, kumpelhaft; ein Kern von acht bis zehn Kolleginnen und Kollegen aus dieser Zeit sind auch heute noch aktiv dabei. Alle seinerzeit aufgenommenen Institutsmitglieder legten eine Facharbeit zur Aufnahme in die Fachgruppe Lehranalyse der DGIP vor. Sie wurden dabei von den anderen begleitet und gefeiert, es gab in den Diskussionen selbstverständlich Rückendeckung.
Ich *glaube* – beurteilen können das nur die Kollegen anderer Institute – , dass wir damals ein zuweilen beneidenswertes Bild der Geschlossenheit abgaben. Ich musste von 2002 bis 2004 als Benjamin unter den Lehranalytikern für drei Jahre die Leitung der Fachgruppe Lehranalyse übernehmen und fühlte mich dabei wunderbar unterstützt und nie alleingelassen.

**Schwierige Verjüngung**

Doch die Gewinnung neuer Kolleginnen und Kollegen als Supervisoren und Lehranalytiker oder -analytikerin gestaltete sich schwierig, sodass sich der Kreis seitdem kaum erweitert hat. Ein Rückzug der mittlerweile bis weit in die siebziger Jahre alten Kolleginnen und Kollegen ist daher kaum möglich. Woran liegt diese Situation? Man kann es von zwei Seiten betrachten: Die Alten haben nicht rechtzeitig genug Platz gemacht, oder den Jüngeren fehlt die Motivation, um im Institut aktiv werden zu wollen. Die persönliche Anerkennung, die anfangs in der Beauftragung mit Lehranalysen lag, hat aktuell nicht mehr den Stellenwert, den sie früher hatte. Hinzu kommen Verluste, die nachvollziehbar sind: Wir haben Institutsmitglieder durch Umzug, neue Lebensaufgaben, etc. verloren; darüber hinaus hat es bei uns auch viele Todesfälle gegeben: Wir haben Kollegen schon um oder unter fünfzig durch plötzliche oder tragische Krankheiten verloren, die sonst heute hier mit dabei wären. Glücklicherweise gibt es zwei bis drei jüngere Kolleginnen, die nach 2005 hinzugekommen sind und die Brücke zur nächsten Generation schlagen können.

In der Übernahme von überregionalen Aufgaben wie der Teilnahme an Delegiertenkonferenzen, Fachausschüssen, oder auch Prüfungskommissionen war die personelle Besetzung immer schwierig – ebenso in regionalen Arbeitsgruppen und Berufsverbänden, die dort die Psychotherapie repräsentieren. Hier war es oft schwer für den jeweiligen Vorsitzenden einen Kollegen oder eine Kollegin zu finden, der oder die sich dafür erwärmen konnte. Noch heute kämpft Reiner Winterboer,

wenn es um die Zusammensetzung der Prüfungskommissionen geht und muss letztlich oft selbst einspringen. Denn was diesem Institut so völlig fehlt, ist die Lust an repräsentativen Tätigkeiten. Ich kenne andere Institute, an denen die Teilnahme an Prüfungskommissionen ein begehrtes Amt ist.

**Das Sekretariat**

Eines darf nicht vergessen werden: Die Stimme des Institutes, die erste Anlaufstelle, ist die Leiterin des Sekretariats. Ich mag sie nicht Sekretärin nennen, weil diese Berufsbezeichnung zu viele Assoziationen weckt, die hier ganz unangebracht sind: Unsere Sekretärin ist nicht und war nie nicht die Dame im Bleistiftrock, die auf das Diktat wartet, sie schreibt keine auf Kassetten gesprochenen Texte ab und Ablage macht sie nicht als Vollzeitjob. Wir haben großes Glück gehabt mit unseren Assistentinnen: Es waren bis heute im Wesentlichen nur drei, sie blieben über viele Jahre. Frau Dirks macht ihren Job jetzt bereits seit über vierzehn Jahren. Ihre Vorgängerin, Frau Jochmann war über fünfzehn Jahre dabei, drei Jahre parallel mit ihrer Vorgängerin, Renate Schütze (siehe oben). Mit Frau Jochmann oder jetzt mit Frau Dirks zu telefonieren ist immer eine große Freude: Sofort wird das Anliegen verstanden, eine Lösung gefunden und das Gespräch beendet. Keine endlosen Diskussionen, kein Misstrauen in das, was man denn nun schon wieder will, keine Weitschweifigkeit, Umständlichkeit, sondern klare, sachliche Kompetenz. Und es ist ja nicht gerade wenig, über was man in einer solchen Position Bescheid wissen muss: Abrechnungsmodalitäten für die vierteljährliche Quartalsabrechnung aller im Institut erbrachten psychotherapeutischen Versorgungsleistungen von bestimmt 35 Kandidatinnen und Kandidaten, die ganze Hardware des Instituts, Haus und Hof, Inneneirichtung, Gestaltung, Hausmeisterin, Gärtner, alle Ausbildungsrichtlinien (was ist Pflicht, was wird für die Zulassung zum Praktikantenstatus oder als Prüfungsvoraussetzung anerkannt?), Steuerfragen, Protokolle von Sitzungen des Vorstands, des Unterrichtsausschusses und der Mitgliederversammlung, was auch Anwesenheit an Wochenenden erfordert, Vorbereitung von Tagungen incl. Räumlichkeiten, Catering, Hotelkontingente z. B. bei der Fachgruppe Lehranalyse oder dem Frühjahrsworkshop, Anmeldungen und Tagungsgebühren usw. usw. Dies alles machen unsere Assistentinnen eigenständig, höchstens mal ergänzt durch eine Kollegin auf Basis einer geringfügigen Beschäftigung, die für einen bestimmten Bereich zuständig ist.

**Leitungsstile**

Und nun zum Schluss noch eine kurze Übersicht darüber, wie die verschiedenen Führungsgenerationen am Institut die Aufgabe gelöst haben. Die erste Generation 1975 bis 1995 unter Thea Ahrens war zentralistisch geführt. Das hing mit den Notwendigkeiten der Institutsgründung, mit den regionalen Netzwerkern zu Stadt und Verwaltung, mit Ahrens‘ offizieller Funktion als Leiterin der Beratungsstelle und mit ihren Kontakten zu den amerikanischen, später auch den litauischen Individualpsychologen zusammen. Diese Verbindungen wusste sie zur Ausrichtung der Delmenhorster Fortbildungstage zu nutzen. Damit waren sie und das Delmenhorster Institut auch unentbehrlich für den Wiederaufbau der IP und ihrer Institutionen nach Krieg und Emigration. Mit der nicht nur freundlichen Übernahme der Delmenhorster Fortbildungstage – nun umbenannt in die Jahrestagung- nach 2000 durch den Bundesvorstand der DGIP und mit Umgestaltung des Programms in Richtung Wissenschaft und Theorie und Streichung von Seminaren mit

Selbsterfahrungsanteilen rückte Delmenhorst wieder in die Peripherie. Dass damit die Ausrichtung der Tagung auf alle Institute verteilt wurde, war aber sicher ein Gewinn. Nach der Verabschiedung des Psychotherapeutengesetzes im dritten Anlauf 1999 war es Uli Seidel, der die Chance sah, den vielen lose mit dem Institut verbundenen psychologischen Psychotherapeutinnen und -therapeuten, die sich nun für ihre Approbation nachqualifizieren mussten, ein Programm dafür anzubieten. In diesen ein bis zwei Jahren summte und brummte es in den Institutsräumen, da über die normale Ausbildung hinaus Kurse, Vorträge und Seminare angeboten wurden, die für die Anerkennung der tiefenpsychologischen Fachkunde anerkannt wurden. Die Dozenten, die in den institutseigenen Veranstaltungen seinerzeit immer noch ehrenamtlich arbeiteten, bekamen nun endlich ein gewisses Honorar und das Institut konnte sich wirtschaftlich nach dem Kauf der Immobilie konsolidieren.
Gleichzeitig mussten für die staatliche Anerkennung des Instituts Regularien geschaffen, Anträge gestellt, ein Curriculum erstellt und die räumlichen Voraussetzungen einer Ambulanz geschaffen werden. Es gab also sehr viel zu tun, aber die endlich erworbene Anerkennung des Psychotherapeutenberufs beflügelte uns auch.
Der Kreis von Lehranalytikern und Supervisoren wuchs an, eben auch um die acht bis zehn Kolleginnen und Kollegen, die heute noch dabei sind. Uli Seidel tat auch etwas für die Zusammengehörigkeit: Er initiierte das Format eines Betriebsausfluges, der jedes Jahr, de facto dann ca. alle zwei bis drei Jahre organisiert wurde, mal als Kohlfahrt, mal als Fahrrad- oder Kanutour und meist mit einem schönen Abendessen und offenem Ende. Und noch eine weitere Veranstaltung hat Uli Seidel institutionalisiert: den Frühjahrsworkshop, eine eintägige Veranstaltung zu einem aktuellen Thema mit Vorträgen, Diskussionen, gemeinsamem Mittagessen zum zwanglosen Austausch. Der Workshop war immer gut besucht wurde zu einer Art Familientreffen – bis heute.
Und dann tat Uli Seidel etwas sehr Weises, nach zehn Jahren und in einem noch relativ jugendlichen Alter von 60 Jahren trat er als Vorsitzender zurück. Es musste ein neuer Chef gefunden werden, und das ist wieder mal typisch für unser Institut: Es gab niemanden, der sich um diese Position bewarb, der schon länger darauf spekuliert hatte, sondern es wurde derjenige, der aufgrund seines Wohn- und Praxissitzes in Delmenhorst und aufgrund seiner bereits mehrjährigen Zugehörigkeit zur Lehranalytikerkonferenz einfach werden musste: Werner Morbach.
Ich habe ihn anfangs eher als Chef wider Willen gesehen, aber: Er nahm sich in wunderbarer Weise der Aufgabe an und setzte vor allem die Teamarbeit fort: Waren Entscheidungen zu treffen, hier insbesondere der Ankauf und der Umbau einer weiteren Immobilie für die Erweiterung der Ambulanz und den Einzug des Sekretariats in die Institutsräume, so stellte er dies offen zur Diskussion, nie kam er mit fertigen Vorstellungen, die im Vorstand einfach nur abgenickt werden sollten, sondern es war immer ein gemeinsames Ringen um die Verantwortung, das Risiko, die Chancen, das schließlich in einem von allen mitgetragenen Beschluss mündete. Werner Morbach hatte kein Problem damit, Verantwortung weiter- und abzugeben. Jeder konnte seine Aufgabe auf seine Weise bewältigen, er wurde nicht auf Linie gebracht, sondern integriert. Und all das tat Werner mit großer persönlicher Wertschätzung jedes einzelnen.
Mit all seiner Sachkompetenz in der immer komplexer gewordenen Landschaft von Verordnungen, Bestimmungen und Gesetzen in der Psychotherapie hat Reiner Winterboer seit 2020 eine ganz neue Ausrichtung in die Institutsarbeit gebracht. Aktuell muss sich durch die Novellierung des Psychotherapeutengesetzes und der Ausbildungsbedingungen wieder einmal vieles ändern und das Institut steht vor

neuen, großen Herausforderungen: Soll es die Anerkennung für die reformierte Psychotherapieausbildung beantragen? Soll es das Risiko eingehen, Anstellungsverhältnisse mit Ausbildungskandidaten einzugehen? Aus seinen vielfältigen Führungspositionen in den verschiedenen therapeutischen Dachverbänden der DGIP und der DGPT hat Reiner Winterboer hier eine gute Einschätzung dafür, was realistisch und machbar ist. Welch ein Glücksfall, dass Reiner sich nach der dem Ende der Ära Werner Morbachs als Vorsitzender zur Verfügung gestellt hat! Er kann und muss in ganz besonderer Weise das Alte mit dem Neuen verbinden, er engagiert sich für die Kandidaten, die gerade in der Ausbildung sind und ihre Approbationsprüfung noch nach dem alten Gesetz anstreben ebenso wie für diejenigen, für die das Institut in Zukunft zuständig sein kann, um die Individualpsychologie auch in kommenden Generationen zu einem attraktiven und kompetenten Zweig in der Ausbildung zum Psychotherapeuten zu machen.

Allen Ausbildungsteilnehmerinnen und -teilnehmern und den Leitungsgremien wünschen wir für die Zukunft eine glückliche Hand, damit das Wesentliche unseres Instituts, das Gemeinschaftsgefühl, erhalten bleibt und zu einer gründlichen, soliden Ausbildung im Fach der Psychotherapie beiträgt.

**Literaturverzeichnis**

Ahrens, Thea (2000). 25 Jahre Alfred-Adler-Institut-Nord. https://www.aain-delmenhorst.de/wp-content/uploads/2019/10/Ahrens_00.pdf (25.11.2025)